

Grundauskommen statt Grundeinkommen?

Seit geraumer Zeit gibt es in der Bewegung für ein bedingungsloses Grundeinkommen eine Diskussion, ob man unter Beibehaltung des Ziels den Begriff nicht durch andere ersetzen müsste. Dafür gibt es diverse Hintergründe und Ursachen, auf die alle und detailliert einzugehen das Format dieses Newsletters nicht erlaubt. Stichwortartig kann aber festgehalten werden, dass diese Debatte ganz viel mit dem Erfolg der Grundeinkommensforderung zu tun hat.

Immer mehr Menschen denken darüber nach, was ein solches Projekt leisten könnte und leisten sollte. Und immer deutlicher wird, dass es zwar ganz gewiss nicht alle sozialen Probleme lösen könnte, aber, je nach konkreter Ausgestaltung, doch recht viele. Und genau an dem Punkt beteiligen sich dann immer mehr Menschen an Überlegungen, was man denn wie einrichten müsste bei einem BGE, damit es zum Beispiel zu Geschlechtergerechtigkeit beiträgt, eine demokratische Debatte über Form und Inhalt der Güterproduktion und -distribution fördert oder autoritäre Tendenzen der Digitalisierung bündigt. Eine besonders wichtige Frage ist, wie ein BGE einen spürbaren Effekt in Richtung sozialökologischer Transformation haben kann.

Alle diese Anliegen sind seit jeher Teil des BGE-Diskurses in unserer AG genug für alle und wir haben ausführlich darüber geschrieben. Für uns sollte ein BGE immer mehr sein als eine reine Geldzahlung. Wir verbanden es mit Mindestlohn, Arbeitszeitverkürzung, solidarischer Bürgerversicherung, öffentlicher Infrastruktur. Vieles dazu findet sich auf unserer Webseite www.grundeinkommen-attac.de oder auf der des Autors dieses Textes www.werner-raetz.de/. In der Breite sind diese Diskussionen aber eher neu. Da herrschte lange ein Verständnis eines BGE als leistungslose Geldzahlung vor, die vor allem die Armen entlasten sollte.

Wenn jetzt vermehrt argumentiert wird, dass ein BGE etwa in dem Sinne nicht „bedingungslos“ sein dürfe, dass es gesellschaftliche Teilhabe fördern solle, dann ist das erfreulich und ein Missverständnis gleichzeitig. Erfreulich ist, dass das Anliegen demokratischer Teilhabe mit dem Grundeinkommen verbunden wird, ein Missverständnis ist, dass es das nicht immer gewesen wäre. Ein BGE konnte nach den Vorstellungen seiner linken Befürworter*innen immer nur so gedacht werden, dass es die Bedingungen für emanzipatorische Politik und gesellschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten verbessert. „Bedingungslos“ bezog sich immer nur darauf, dass die Empfänger*innen individuell keine Vorleistungen erbringen müssen, um es zu erhalten. Die Debatte um diesen Begriff ist also verhältnismäßig leicht aufzulösen.

Schwieriger ist es mit dem zweiten Begriff, dem Grundeinkommen, oder besser mit dessen zweitem Teil, dem Einkommen, denn dass es etwas Grundlegendes sein sollte, ist unumstritten. Vor allem aus einer Denkrichtung, die den kulturellen Impuls am Grundeinkommen betont, kommt immer häufiger der Vorschlag, von „Grundauskommen“ zu sprechen. Die freie Kuratorin und Autorin, Theoretikerin und Aktivistin Adrienne Goehler, die selbstverständlich schon seit sehr langer Zeit Teil des Grundeinkommensdiskurses ist, fasst es so zusammen: „Für mich schwingt da noch mehr mit als bei dem Begriff Einkommen. Das Auskommen ist nicht unmittelbar mit Leistung verknüpft. Wir müssen über die Höhe sprechen, wir müssen über vieles verhandeln. Aber das wird nicht am Kabinetttisch entschieden, das ist eine Bewegung von unten, wie wir gerade beobachten können.“

Franz Schandl, eher aus der Wert- und Arbeitskritik herkommend als aus dem Kulturimpuls, argumentiert, jede* müsse ein Auskommen haben: „Ganz kategorisch hat zu gelten: Niemand soll unter die Räder kommen. Es bleiben sowieso noch genug andere Ängste über. Die zentrale Frage ist die ganz schlichte nach dem guten Leben. Dieses ist nicht mit der materiellen Absicherung zu verwechseln, aber es ist ohne diese nicht zu haben.“

Ich verstehe beide Argumente und teile ihr Anliegen. Es muss um mehr gehen als die Geldzahlung.

Wäre es das nicht, würde ein BGE auch nur auf die kapitalistischen Märkte führen, wie wir als AG und auch ich als Autor schon seit Jahrzehnten schreiben. Die sind kein gemütlicher Platz und dem guten Leben aller alles andere als zuträglich. Ein BGE, das lediglich dazu führt, dass sich die Menschen alles kaufen können, was der Kapitalismus als „ungeheure Warensammlung“ anbietet, wäre ein zivilisatorischer Rück- und kein Fortschritt. Es gibt auch tatsächlich ein ultraliberales Verständnis des BGE, das auf eine solche Ausrichtung hinausläuft. Der Begriff „Einkommen“ könnte einem solchen Verständnis förderlich sein. Dies kritisch zu hinterfragen und öffentlich zu delegitimieren ist ein wichtiges Anliegen.

Und dennoch macht mir der Begriff „Grundauskommen“ mehr Sorgen als der des Grundeinkommens. Das liegt nicht nur daran, dass, wie zu Beginn des Artikels kurz angedeutet, die Diskussion um das Mehr eines BGE über die Geldzahlung hinaus alt und gut etabliert ist, das libertäre Verständnis also nicht dominant. Auch Franz' Hinweis, dass es ohne ein Einkommen nicht geht, ist zwar richtig, aber nicht ausschlaggebend. Was mich wirklich umtreibt, ist, was bei „Grundauskommen“ für ein Unterton mitschwingt.

Du musst – und wirst sicherlich – halt irgendwie auskommen. Das geht auch mit Wenigem, der Mensch kann Bescheidenheit lernen. Wir haben alle eh viel zu viel. Ja, ökologisch gesehen und im Durchschnitt betrachtet ist der Konsum der Durchschnittseuropäer*innen zu hoch, aber konkret sind individuelle Verzichtsappelle das Gegenteil von emanzipatorisch. Die Reduktion von Stoff- und Energieverbrauch ist dringlich, aber sie kann nur als gesellschaftlicher, politischer Prozess gelingen. Die Individuen brauchen zuerst eine umfassende materielle Absicherung, sie brauchen die Zuversicht, nicht in ein ökonomisches Loch zu fallen, ehe sie sich angstfrei mit der notwendigen Reduktion ihres Konsumstandards beschäftigen können.

Das „Grundauskommen“ scheint mir dies umzudrehen, da ist zuerst die Verzichtsansprache und im Nachgang die Ansage, aber dafür hast du dann ein Auskommen. Ich fürchte, das glauben uns die Menschen nicht, und ich denke, dabei haben sie Recht.